

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Unverfroren. Von G. Müller, Heilbronn

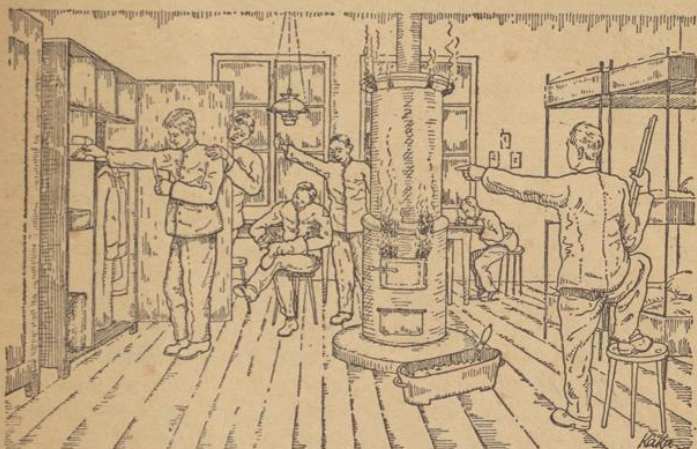
[urn:nbn:de:bsz:31-336700](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-336700)

## Unverfroren.

Von G. Müller, Heilbronn.

**G**tuben du jour, Zimmerdienst! Fauler Drückeberger! Bringe deinen Ofen in Ordnung! Die ganze Stube ist voll Qualm und Ruß! Wir müssen ja ersticken!“ So tönte es an einem Winterabend, untermischt mit noch weniger schmeichelhaften Ausdrücken, in der mittelst einer trüben Erdöl-Lampe nur mangelhaft beleuchteten Mannschaftsstube Nr. 4 der 8. Kaserne.

Tatsächlich war auch das ganze Zimmer so angefüllt mit Rauch und Kohlendunst, der sich grauschwarz, wie ein dichter Nebel, über den Köpfen der Soldaten lagerte, die mit dem Reinigen ihrer Ausrüstung



Zu aller Seelenruhe stand der Zimmerdienst vor seinem Spind und tat sich an einem Stück Kommisbrot göttlich.

beschäftigt, an den tannenen Tischen herumsaßen, daß die ohnehin zum Schneiden dicke Luft kaum noch von den Lungen der jungen Leute verarbeitet werden konnte.

Den „Zimmerdienst“, den als heeresunsicher eingezogenen Musketier Gentner, kümmerten anscheinend die liebevollen Aufforderungen der Kameraden, seine Pflicht zu tun, nicht sonderlich, denn in aller Seelenruhe stand er vor seinem geöffneten Kasten und tat sich an einem Stück Kommisbrot göttlich, das er von Zeit zu Zeit in ein Häufchen Salz, welches er neben der Putzsachtel auf einem Blättchen Zeitungspapier liegen hatte, eintauchte.

Um ihn in Trab zu bringen, mußte schon etwas anderes in der Luft liegen als Kohlenstaub. Ein rauchender Ofen und ein Duzend schimpfender „Kampas“, wie seine Lieblingsbezeichnung für die Kameraden lautete, waren nicht im Stande, ihn aufzuregen.



Im großen Ganzen war Gentner trotz seiner zwangsweisen Rekrutierung kein schlechter Soldat, er tat, was er mußte, wenn auch nicht mehr; und als armer Teufel, nur auf seinen Taglohn von 22 Pfennig angewiesen, war er gegen seine Kameraden, besonders am Ende der Dekaden stets zuvorkommend, und das Lederzeug und die Kommißtiefel mancher besser bemittelten Stubengenossen verdankten ihm ihren Glanz.

Gab es in der Korporalschaft, überhaupt in der Kompagnie, irgend einen tollen Streich auszuführen, oder eine mutwillig eingebrockte Suppe auszulöffeln, Gentner sprang in die Bresche, und nicht allzu selten kam es vor, daß ihm, wenn er mit der Zigarrenkiste und dem Brotlaib unter dem Arme, begleitet von einem Unteroffizier im Dienstzuge die Allee hinauf, dem roten Backsteinhause zuwandelte, vom Kantinenfenster aus die Blicke schuldbeladener Kameraden folgten, die ihr schlechtes Gewissen im Bier zu erlösen versuchten. Kam er dann von seinem Ferienaufenthalt zurück, so erwarteten ihn meistens eine Reihe guter Tage, denn „Umsonst ist der Tod“, pflegte er zu sagen.

Einmal hatte er jedoch bei einer derartigen „Stellvertretung“ die Rechnung ohne den Wirt, bezw. ohne das Kriegsgericht gemacht, denn als er nach einer Manöverschlägerei, bei welcher das Seitengewehr eine nicht unerhebliche Rolle spielte, die Hauptschuld auf sich nahm, um einen nichtsnutzigen Burschen zu schonen, wurde er zu einigen Monaten Festung verurteilt. Wohl standen dem rauhen Gesellen, als ihm im Kasernenhofe vor dem angetretenen Bataillon das Urteil verkündigt wurde, Tränen in den Augen, doch zum Verräter wurde er nicht.

Also heute war Gentner mit dem wichtigen Kommando „Stuben du jour“, wie es damals hieß, beehrt und daher von seinen Kameraden für das tadellose Funktionieren des Ofens verantwortlich gemacht. Er gab sich auch redlich Mühe, doch da war alle Kunst vergebens. In gelben Schwaden entströmte dem in allen Fugen klaffenden, vorsintflutlichen Heizungskörper stinkender Qualm. Mit dem langen Schürhaken hatte er in der Glut herumgestochert, den Kofst ausgekratzt, bis ihm die Augen tränten, aber umsonst, der Ofen rauchte und stank nur desto mehr. Mißmutig warf Gentner den Schürhaken in die Ecke und schlug die Ofentüre mit dem Fuße zu, das bekannte Wort des Götz von Berlichingen vor sich himmelmelnd. Spöttlich lächelnd stand er vor seinem Kasten, das Kommißbrot in den ruhigen Händen und ließ apathisch die Schmeicheleien der Stubengenossen über sich ergehen.

„Nun ist mir's aber doch zu dumm, das ist ja nicht mehr zum Aushalten,“ rief der Kompagnieschuster, dem die Geduld ausging, von seinem Werkstisch herüber, nahm einen der schwerbenagelten Kommißtiefel, um diesen Gentner an den Kopf zu werfen. Das Wurfgeschloß ging jedoch fehl, denn im Zielen war der Schuster nie groß, und fuhr mit lautem Gepolter an die Kastentüre. Aber auch der „Zimmerdienst“ bekam jetzt einen roten Kopf, schnell griff er nach der ledernen Granate und schleuderte sie nach seinem Gegner zurück, doch mit mehr Geschick als dieser, denn der Absatz fuhr dem Pechdrakt gerade in den Nacken.

„Figur“, rief der Schütze, wie auf dem Schießplatz. Eine Nachsalve der Kameraden quittierte diesen Treffer. Gentner wurde es allgemein



doch ungemütlich, er schloß seine Kastentüre, barg den Schlüssel im Brustbeutel und schlürfte mit seinen Säbelbeinen dem Ofen zu, stellte sich, die Hände in den Laß seiner blauen Schürze vergraben, breitspurig vor diesem auf, sah ihn von oben bis unten an und sprach die tiefsinnigen Worte: „Bei dir hilfst kein Singen und kein Beten, du g'hörst ausgerußt.“

„Zawohl, ruhe ihn, du bist der Zimmerdienst! Dich geht es an! Gib acht, sonst rußen wir dich!“ rief es in wirrem Durcheinander vom Tische her.

„Nicht? Gar nichts geht mich an, bin kein Kaminfeger, wenn ihr zwar keine Hasenfüße wäret, ließe sich die Sache leicht machen, in fünf Minuten wäre die Geschichte in Ordnung, der Ofen würde tadellos funktionieren und den Spaß hätten wir noch obendrein.“

„Gentner mach keine Riß!“ „Kohlbruder!“

„Gilt's die Sechschöppige? Im Handumdrehen ist er in Ordnung, raucht nicht mehr und zieht wie ein Bivakfeuer!“

Jetzt wurde die Sache doch interessant. In wenigen Augenblicken war Gentner von seinen Kameraden umringt, sogar der Schuster hatte Frieden geschlossen und stellte sich, den Hammer in der einen, den Knie-riemen in der andern Hand neben ihn. Aller Augen waren ungläubig und erwartungsvoll auf Gentner gerichtet.

„Gilt's die Sechschöppige?“

„Nun ja! Leg mal los! Kommt nicht darauf an!“ erscholl es im Chor.

„Ich leg noch eine Wurst dazu“, rief ein reicher Schulzensohn, der am Tage zuvor Meßelsuppe erhalten hatte.

Gentner, dem bei diesen Aussichten das Wasser im Munde zusammenlief, räusperte sich und frug halbblaut:

„Ist der Sergeant in seiner Bude?“

„Nein, er ist ausgegangen.“

„Gut! Also paßt mal auf!“ Nun entwickelte er ihnen seinen Plan. Als er dann geendet hatte, schaute er stolz wie ein Feldherr in die Runde und wartete ruhig auf den Bescheid seiner Zuhörer. Diese jubelten ihm auch zum größten Teile zu und drängten zur sofortigen Ausführung. Nur wenige zogen lange Gesichter und ergingen sich in Warnungen.

„Gentner laß bleiben. Der Major kommt gegenwärtig öfter in die Kaserne, erst gestern Abend war er bei der zweiten Kompagnie. Drei Tage Kasten wären dir sicher.“ So und ähnlich taten sie ihre Bedenken kund. Ein vernichtender Blick traf sie.

„Angstbrüder! Ihr fürchtet natürlich die „Spitze Knalle!“

Das war nämlich in der Soldatensprache der übliche Ausdruck für den Fall, daß durch irgend einen ungeschickten Streich, der mit Strafe geahndet werden mußte, die Beurlaubung nach zurückgelegtem zweiten Dienstjahre vereitelt wurde. Wir hatten damals noch dreijährige Dienstzeit.

„Drückt euch doch ihr Spitze-Brüder, wenn ihr keine Kurasche habt“, riefen die Dreijährigen, die in dieser Beziehung nichts mehr zu verlieren hatten.



Wirklich verließen auch die Aengstlichen das Zimmer und begaben sich in die Kantine, um erforderlichen Falles ein Alibi nachweisen zu können.

„Vorwärts Gentner! An die Gewehre, Marsch, Marsch!“ drängten die Mutigeren.

Und Gentner machte sich ans Werk. Er schloß seinen Kasten auf, kramte kurze Zeit in einer Ecke hinter der Wäsche und brachte endlich einen kleinen eingewickelten Gegenstand zum Vorschein. Es war eine Patrone Modell 71. Schon der Besitz dieser Patrone hätte ihm, wenn es zur Kenntnis der Vorgesetzten gekommen, strenge Bestrafung zugezogen, doch darüber war Gentner erhaben.

„Ein alter Soldat muß mit allem versehen sein“, sagte er stolz lächelnd, dann kommandierte er, die Stimme unseres Secondelieutenants nachäffend: „Bataillon soll chargieren geladen“ und warf die Patrone in den Ofen. Die Umstehenden sprangen zur Seite und deckten sich hinter Kästen und Bettstellen.

„Nur keine Angst“, rief Gentner, „die Hülse muß erst glühen, ehe sie losgeht, das dauert schon eine Weile!“

„Mach das Schürloch auf“, rief einer hinter dem Kasten hervor, „sonst zerreißt es den Ofen!“

„Hast recht“ pflichtete ihm Gentner bei, nahm den Staubbesen und stieß mit dem Stiel das Türchen auf, zu nahe getraute er sich auch nicht mehr hin.

„Jetzt paßt auf, wenn das Luder pläzt, reißen die Pulvergase allen Ruß zum Kamin hinaus, daß in der ganzen Nachbarschaft ein Aschenregen niedergeht wie bei Sodom und Gomorra.“

„Kamel“ rief der Schuster, „damals regnete es ja Schwefel.“

„Ach so! und Schusterpech darunter,“ setzte Gentner trocken dazu.

Jetzt folgte lautlose Stille, aller Augen waren erwartungsvoll auf den Ofen gerichtet.

Da horch! — — draußen auf dem Flur Stimmen und Tritte, erst leise, dann immer näher und deutlicher. Dazwischen mischte sich der metallische Klang einer Säbelscheide, die auf den Steinplatten aufschlug, bezw. geschleift wurde.

„Herrgoti, der Major!“ rief halb laut der der Türe zunächst Stehende.

Erst lautlose Stille, dann raunte und zischte es hinter den Kästen und Bettstellen hervor: „Reiß die Patrone raus! Schmeiß den Ofen ein! Gieße Wasser auf die Kohlen!“

„Ich zahle zwei Sechschöppige!“ rief der Schulzensohn.

Gentner rührte sich nicht, nachdenklich stand er vor dem Ofen, übrigens war es zu spät, die Stubentüre wurde von außen aufgeklinkt und der Major, gefolgt vom Feldwebel, trat über die Schwelle.

„Achtung!“ rief laut und schneidig der Feldwebel.

Die Leute standen „still“, die Hände an der Hosennaht, und starrten mit entsetzten Blicken bald auf den Offizier, bald auf den geladenen, unheilsschwangeren Ofen. Es war wohl keiner unter ihnen, der sich in diesem Augenblick nicht meilenweit aus dieser Unglücksstube hinauswünschte. Nur Gentner behielt seine Geistesgegenwart. Er schulterte



seinen Staubbesen, trat stramm vor den Vorgesetzten und meldete nach damaliger Vorschrift: „Musketier Gentner zur Stuben du jour.“

Der Major hob zwei Finger bis zum Mützenschild, zog die Luft etwas durch die Nase und wandte sich zum Feldwebel: „Eine verdammte schlechte Luft hier, das reinste Kohlenoxyd, scheint's der Ofen nicht in Ordnung, Feldwebel sorgen . . .“

„Bum!“ Ein Knall, als ob eine Granate geplatzt wäre.

Dem geöffneten Ofen entströmte eine Feuersäule, untermischt mit Ruß und Qualm, der die Stube verdunkelte; dann ein Geprassel, wie wenn ein Hagelwetter niedergegangen wäre, hervorgerufen von den niederfallenden Kohlenstücken und Lehmbrocken, die aus den Fugen



„Bum!“ Ein Knall, als ob eine Granate geplatzt wäre.

gerissen wurden. Die Patrone war in dem engen Feuerungsraum explodiert.

„Die Fenster auf,“ rief der Feldwebel, und Gentner sprang dienstbesflissen hinzu, diese so schnell wie möglich aufzureißen.

„Was ist hier geschehen!“ donnerte der Major, „Feldwebel untersuchen Sie sofort die Sache, lassen Sie keinen Mann aus dem Zimmer!“

„Gentner, rette uns!“ Das war wohl der einzige Gedanke aller, die kreidebleich, sich nicht von ihren Plätzen zu rühren wagten.

Und Gentner war der Situation gewachsen. Mit schnellen Schritten trat er vor den Vorgesetzten und meldete mit kühner Stirne in strammer dienstlicher Haltung: „Herr Major, unter den gefaßten Steinkohlen befinden sich häufig faustgroße Kieselsteine, die, wenn sie glühend werden, mit lautem Krachen zerspringen und beinahe den Ofen zerreißen; erst heute habe ich wieder zwei Stücke herausgelesen, war aber scheint's noch einer drunter.“

Ungläubig sah der Offizier auf den Feldwebel. „Ist dies möglich?“



Der Feldwebel, der sicherlich die Sache durchschaute, und dem sich ob der Frechheit Gentners die Haare unter der Kommissmütze sträubten, war doch innerlich froh, einen Ausweg aus diesem Dilemma, das sicherlich ein schlechtes Licht auf den innern Dienst der Kompagnie geworfen hätte, zu sehen. Er beeilte sich die Aussage des Schlingels mit den Worten zu bestätigen: „Doch, doch, Herr Major, meine Frau hat mir das Gleiche auch schon geklagt. Es ist eine Kalamität mit diesen schlechten Kohlen.“

Noch einmal traf ein messerscharfer Blick den Musketier Gentner, aber dieser stand da wie ein unschuldiges Lamm, und der Zweifel auf dem Gesichte des Gestrengen schwand allmählich.

„Da muß sofort Abhilfe geschaffen werden, daß so etwas nicht mehr vorkommt. Könnte ja das größte Unglück passieren. Werden das Nötige veranlassen,“ knurrte er in seinen roten Bart.

Am andern Tag wurde durch Parolebefehl die Bestimmung getroffen, daß, um Unglücksfälle zu verhüten, der mit der Abgabe des Heizungs-materials betraute Unteroffizier ein genaues Augenmerk darauf zu richten habe, daß unter den Steinkohlen keine Kieselsteine sich befinden und soll erforderlichen Falles von den Kompagnien je ein Mann zum Auslesen kommandiert werden.

Von Explosionen in den Stubenöfen hat man in der ganzen Kaserne in jenem Winter nichts mehr gehört, vielleicht hat auch der Umstand dazu beigetragen, daß auf Veranlassung des Feldwebels bei den Mannschaften unvermutete und häufige Kastenrevisionen stattfanden, und daß den Schießunteroffizieren eine strengere Kontrolle ihrer Patronen anbefohlen wurde.

Auf der Stube 4 ging es aber an jenem kritischen Abend noch hoch her. Der Ofen, dessen auseinandergerissene Fugen Gentner noch fürsorglich mit Lehm beschmierte, funktionierte vortrefflich, die Mannschaft zog den Tisch in dessen Nähe und die Sechschöpfige ging von Hand zu Hand, bis auf dem Kasernenhofe das bekannte „Geht heim, geht heim,“ auf dem Kalbfell rasselte.

## Drei Rosen.

Drei Rosen in dem Flintenlauf,  
drei Rosen um den Säbelknauf —  
unbändig und verwogen —  
von übermütiger Kampfeslust  
geschwellt die sieggewisse Brust,  
so sind wir fortgezogen.

Die Rosen hat der Sturm zerwühlt,  
Den Übermut die Zeit gekühlt,  
wir wurden ernst und stille . . .  
Aus jugendlicher Kampfeswut  
ward eisenharter Mannesmut  
und heiligenster Wille.

